

DIAKON⁺IN

Mitteilungen der Evangelisch-reformierten Diakonenschaft von Greifensee



Fazenda da Esperança
Klösterli, 9630 Wattwil

Hoffnung

Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen.

1.Korinther 9,22

Inhalt

Editorial	2
Mitglieder der Diakonenschaft	3
Gelebte Hoffnung	4-5
Eurodiaconia	6-7
Regionen und runde Geburtstage	8

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Mitglieder und Freunde der Diakonenschaft von Greifensee,

Gastfreundschaft – was verstehst Du darunter? Einige der aktiven Diakone sind als Gastgeber ihrer Kirchgemeinde angestellt. Sie könnten uns von ihrer Tätigkeit, von ihren Visionen und dem Alltag berichten. Eine Nachfrage bei ihnen würde sich sicher lohnen.

In eurem Auftrag nahm ich an der Mitgliederversammlung der Eurodiaconia vom 8.-10.6.2016 in Utrecht teil. Das Generalthema war GASTFREUNDSCHAFT. Ich kam beeindruckt heim, was Diakonie in Europa unter Gastfreundschaft und entsprechenden Projekten, aber auch als Haltung lebt. Ich bin einigermaßen im Bild, was alles in der Schweiz unter Diakonie «läuft» – das Spektrum ist gesamt-haft gesehen in Europa viel breiter. In meinen 38 Jahren als Gemeindediakon in Kirchgemeinden und 25 Jahren als Gemeindeberater und Supervisor meinte ich ein breites Spektrum an diakonischen Werken, Tätigkeiten und Projekten zu kennen. Jetzt ist mein «Gesichtskreis» erweitert. Willst Du mehr wissen? Dann lies bitte meinen Kurzbericht von der Eurodiaconia 2016 in Utrecht in diesem Heft oder frage bei mir nach. Bei einem nächsten Besuch in Deiner Kleinregion bin ich auch gerne bereit, zu erzählen ...

Gastfreundschaft zu bieten, Gäste willkommen zu heissen, ja vielleicht mit ihnen zu leben ist eine Grundkompetenz der Urbevölkerung, wie vieler Zugewanderter der Schweiz – und wir sind dafür in aller Welt bekannt. Vielleicht hast Du auch schon die nicht erwartete Erfahrung gemacht, dass Gäste zu Freunden werden. Eine gegenseitige Gemeinschaft kann entstehen, die lange Zeit überdauern kann. Sie kann sogar gegenseitiges Wachstum, vielleicht inklusive Glaubensentwicklung, auslösen – manchmal sogar über Sprachgrenzen hinaus.

Theo Kors aus Haarlem, und ich erleben das seit 10 Jahren. Er hat mich am zweiten Tag meines zweiten Pilger-



Ernst Weber

wegs «aufgegabelt» – wir sind dann 3 Wochen miteinander «im Angesicht Gottes» gewandert. Eine Freundschaft hat sich entwickelt – er ist katholischer, diakonischer Gemein-demitarbeiter – ich Diakon.

Oder: Mit Salvatore Gismondo von Viano bei Prato und seiner Frau Renata (im Rollstuhl wegen amputierter Beine) verbindet mich eine ganz feine, tiefe Freundschaft- sie sind Olivenzüchter und er leitet die Kinderarbeit seiner Kirch-gemeinde. Ich bin mir sicher, dass die gegenseitige Fürbit-te, aber auch immer wieder die Nachfrage am Telefon, per mail oder sms zum Lösen der Lebensaufgaben und zum Wachstum im Glauben hilft. Salvatores letztes Telefon war am Ostermorgen – er als Katholik wünschte mir einen herrlichen Auferstehungstag und sagte mir, er gehe mit seiner Frau auf den Jakobsweg.

Diese Nummer der DiakonIn steht unter dem Thema HOFFNUNG. Das ist auch so eine Reminiszenz von Utrecht, aber auch von Kirchgemeindegemeinschaften, mit denen ich in Verbindung stehe: Gelebte Gastfreundschaft lässt Hoffnung keimen.

Hoffnung auf allen Ebenen des Lebens, und hilft im Um-gang mit schweren und erschütternden Lebenserfahrun-gen. Wie gut ist es doch, dass traumatische Erfahrungen durch das Erleben von Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Hoffnung und Barmherzigkeit (Gal. 5,22) ein Gegengewicht erhalten, so dass trotz allem und «dennoch» Zuversicht im Leben keimen und Oberhand ge-winnen kann.

Sind die beiden Stichworte Gastfreundschaft und Hoff-nung auch wegweisend für die Diakonenschaft? – Ja! – Wir sind im Vorstand nicht nur daran herauszufinden, wie wir die Gemeinschaft intern verstärken können, sondern auch festzustellen, was wir zu bieten haben, welche Angebote wir machen können, damit andere, diakonisch Ausgebilde-te, von ihnen gesuchte Gemeinschaft finden können. Un-sere Offenheit wird gefragt sein, damit sie sich in unserer Gemeinschaft willkommen fühlen. Ihr allfälliges Mit-Ge-stalten könnte unserer Gemeinschaft nur gut tun.

Gerne grüsse ich Dich herzlich und wünsche Dir Gottes Geleit und Segen:

*Der Gott der Hoffnung segne Dich.
Er gebe Dir Kraft und immer neu Vertrauen.
Er segne Dich mit Zuversicht.
Er hüte in dir das Vergangene.
Er begleite Dich Schritt für Schritt in die Zukunft.
Er segne Deinen Weg. Seine Liebe hört nie auf.
Amen*

Ernst Weber
Präsident der Diakonenschaft von Greifensee

Heinz Knöpfli

geboren am 17. September 1919

gestorben am 2. April 2016

Sohn Peter hat uns geschrieben: «Einen ausführlichen Lebenslauf meines Vaters habe ich nicht. Meine Eltern hatten einmal verfügt, dass bei der Trauerfeier kein Lebenslauf verlesen werden soll». Er hat die nachfolgenden Lebensdaten zusammengestellt.

Heinz Knöpfli ist mit 5 Geschwistern in Winkel bei Bülach aufgewachsen. Er arbeitete bei Landert Motoren in Bülach und bei Kern in Aarau. 1945 trat er ins Diakonenhaus Greifensee ein. 1954 Heirat mit Elisabeth Henrich, 1956 Geburt von Sohn Peter, 1956-1961 Verwalter des Christlichen Vereinshauses am Nadelberg in Basel, 1960 Geburt von Tochter Annemarie, 1961-1984 Diakon und Sigrist im Gemeindehaus Stephanus in Basel als treuer Diener der Kirchgemeinde, Mitglied beim Aufbau der «dargebotenen Hand» Telefon 143. Nach Pensionierung 1984 wohnhaft in Gelterkinden, Itingen und seit 2008 im Alters- und Pflegeheim Mülilmatt in Sissach. 2010 stirbt Tochter Annemarie nach langem Krebsleiden und 2013 Ehefrau Elisabeth.



Nach den Worten von Pfarrer Plattner an der Abdankung war Heinz bis Ende 2015 mobil, lebensfroh und wohl-auf, ein Sonnenschein im Haus, echt «allzeit bereit» – für ein freundliches Zunicken, für ein paar nette Worte, zum Zuhören und Zupacken. Nachdem die Katze dem Pfarrer die Agenda verwüstet hatte, ging der Termin der Altersheimandacht verloren. Am Freitagmorgen sassen die alten Gläubigen ohne ihren Hirten da. Heinz, der wie immer Singbüchlein verteilte, beim Ab-sitzen half und Rollatoren zur Seite stellte, nahm eine Bibel aus dem Kirchenschränk-lein, ging zum Rednerpult mit Mikrofon, stimmte zwei Lieder an, sprach ein frei-es Gebet und ein Unser Vater, las einen Bi-beltext und legte ihn in gut verständlichen Worten aus.

In der Danksagung schreibt Sohn Peter: «Allen, die Heinz Knöpfli im Laufe des Le-bens verbunden waren, danken wir für ihre Liebe und Treue. Besonders erwähnen möchten wir an die-ser Stelle die Mitbrüder der Evangelisch-reformierten Dia-konenschaft von Greifensee, mit der er bis zuletzt tief ver-bunden war».

Adressbüchlein

Details zu den unten stehenden Mutationen im neuen Adressbüchlein

Pensioniert

Peter Amrein, Berufsadresse löschen
René Beljean, Berufsadresse löschen

Gestorben

Heinz Knöpfli am 2.4.16

Änderung Arbeitsort

Beat Friedländer
Telefonnummer Büro: 043 259 63 40

Änderung Wohnort

Rosmarie Gempeler
c/o Gempeler Martin, Föhrenweg 5
4552 Derendingen

Beat Trachsel
Seilerwies 7
8606 Greifensee

Zusammenfassung der Homepage der Fazenda da Esperança und im Gespräch mit dem Hofleiter, Pfarrer Cornel Huber.

Die Fazenda da Esperança ist eine Lebensgemeinschaft, die vor über 28 Jahren in Brasilien aus dem Leben einiger engagierter Mitglieder einer katholischen Kirchengemeinde entstand.

Sie nahmen sich die Worte der Bibel als Leitlinie für ihr Leben und erfuhren, wie dadurch ihr Denken und Handeln erneuert wurde. Ausgeschlossene und vernachlässigte Menschen, wie Drogen- und Alkoholabhängige, lernten das Leben dieser Gruppe kennen, begannen deren Leben zu teilen und erfuhren so einen Neuanfang in ihrem Leben.

Im Laufe der Zeit sind weltweit über 100 Fazenda-Gemeinschaften entstanden. Aktuell sind es über 3000 junge Menschen, die einen Neuanfang wagen, von ihren Abhängigkeiten frei werden und ein neues, selbstverantwortliches Leben lernen.

Mit den jungen Leuten leben und arbeiten auf den Höfen der Hoffnung Frauen und Männer unterschiedlicher Konfessionen, die sich ganz dieser Aufgabe widmen und die Gemeinschaft «Familie der Hoffnung» bilden.

Wie alles begann

Die Geschichte der Fazenda da Esperança ist eng verbunden mit Nelson Giovanelli Rosendo dos Santos und seiner Beziehung mit seinem Pfarrer, Frei Hans Stapel.

Nelson erzählt seine Geschichte wie folgt:

«Ich war 17 Jahre alt, als Frei Hans in unsere Gemeinde kam. Von ihm lernte ich, dass es möglich ist, das Evangelium praktisch zu leben und dass auch ich das ernsthaft tun müsste. Ich begann sofort zu Hause mit meinen Eltern und meinen Geschwistern. Schon bald bemerkte ich ein intensiveres Klima des Dialoges und der Harmonie.

Unsere Beziehungen zueinander wandelten sich allmählich. Diese Erfahrungen wollte ich unbedingt auch nach aussen tragen. Einmal beobachtete ich, wie einige Jugendliche an einer Strassenecke Drogen nahmen. Jeden Tag kam ich dort vorbei. An dem Tag hatten wir uns das Wort aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Christen in Korinth ausgesucht, das ich wirklich wie ein Programm aufgenommen hatte: «Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen.» (9,22).

Wegen dieses Wortes entschied ich mich, einen von ihnen anzusprechen und ihn zu bitten, mir zu zeigen, wie man diese Armbänder flechtet, die er machte. Im Laufe des Gespräches öffnete er sich mir und begann sein ganzes Leben zu erzählen. Am Ende sagte er mir: «Es ist das erste Mal, dass ich einem wirklichen Freund begegnet bin.» Auf dem Weg nach Hause hatte ich eine so grosse Freude, wie ich sie selten in meinem Leben verspürt habe. In den folgenden Tagen lernte ich alle Jugendlichen der Gruppe kennen. Allmählich wuchs zwischen uns eine Beziehung des gegenseitigen Respekts und Vertrauens. Einmal bat mich einer von ihnen, ihm mein Fahrrad zu leihen.

Als er es mir zurückgab, war das Fahrrad nicht nur sauber geputzt, sondern auch repariert. Später habe ich erfahren, dass er ernsthaft überlegt hatte, das Rad gegen Drogen zu tauschen. Aber er hatte nicht den Mut dazu gehabt. So bemerkte ich: «Auch er hatte angefangen zu lieben.»

Begeistert erzählte Nelson alles Frei Hans. Bei einer anderen Gelegenheit, während einer Messe, blieb ihm ein anderer Satz aus der Bibel haften: «Bittet, so wird euch gegeben!» (Mt. 7,7)

Frei Hans sagte, dass «viele Dinge in unserem Leben nicht passieren, weil wir nicht darum bitten.» Sofort dachte Nelson an seine neuen Freunde an der Strassenecke und er bat Jesus: «Gib mir einen von ihnen, nicht für mich, sondern für dich.» Eine Woche später kam Antonio, einer aus der Gruppe, um bei ihm sein Herz auszuschütten. Er sagte, dass er nicht mehr so weiterleben möchte und bat Nelson, ihn mit zu nehmen. Die Zeit war reif, um zu erklären, warum Nelson sich so verhielt.

Abends trafen sie sich mit Frei Hans. Langsam, Schritt für Schritt, lernten sie als Gruppe, das Evangelium zu leben. Das blieb selbstverständlich nicht unbemerkt vom Rest der Gruppe. Etwas später schafften sie es, zusammen ein Haus zu mieten. Wir wollten dort wie die ersten christlichen Gemeinschaften leben.

Nelson erzählt weiter: «Für mich war dieses Abenteuer in allererster Linie ein besonderer geistlicher Weg mit unvorstellbaren Konsequenzen. Es war selbstverständlich, dass nicht alle meine Entscheidung und die Wahl verstanden, die ich getroffen habe. Ich habe viel Widerstand erlebt. Aber die Erfüllung, die ich spürte, die innere Freude und auch die überzeugenden Fakten gaben mir die Gewissheit, dass das der Weg war, den ich gehen musste. Es war ein Plan Gottes, der sich verwirklichte: die Fazenda da Esperança.»

Heute - 2016 - gibt es an über 100 Orten Fazenda-Gemeinschaften - vor allem in Brasilien, aber auch in Paraguay, Argentinien, Mexiko, Guatemala, Uruguay, auf den Philippinen, in Mozambik und Angola / Afrika, Portugal, Kolum-



Die Fazenda da Esperança in Wattwil

bien, in Russland und Deutschland und der Schweiz.

Die drei Säulen

Das Konzept der Fazenda ist durch die Erfahrung innerhalb der gelebten Gemeinschaft entstanden. Im Laufe der Jahre entwickelten sich drei Schwerpunkte, die für die Arbeit immer wichtiger wurden: die drei Säulen des Lebens auf der Fazenda.

Gemeinschaft

Die Gemeinschaft lebt in Wohngruppen und lernt durch das Miteinander einen neuen Lebensstil kennen. Dieser ist gekennzeichnet durch ein gemeinschaftliches Leben, in das sich jeder mit seinen individuellen Fähigkeiten und seiner Persönlichkeit einbringt.

Suchtkranke junge Männer, Freiwillige und Ehemalige unterstützen sich gegenseitig und bilden so eine Gemeinschaft. Auch schlafen sie in Mehrbettzimmern. Dies um die Einsamkeit nicht zu erleben und Probleme gemeinsam zu lösen. Auch das regelmässige Gespräch unter Gleichgesinnten ist wichtig, um alltägliche Schwierigkeiten zu besprechen und Lösungen zu finden.

Arbeit

Auf den Höfen der Hoffnung versorgen sich die jungen Leute durch ihre Arbeit: Sie kochen, waschen, arbeiten in der Bäckerei, bewirtschaften Hof, Stall und Garten und betreiben das geistliche Zentrum.

Jeder arbeitet in der Gemeinschaft, damit sie den Lebensunterhalt selbst verdienen. Und jeder gibt das, was er durch die Arbeit verdient in die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft möchte ihr Leben selbst in die Hand nehmen, darum gibt es bei ihr keine Unterbringungs-gelder aus der öffentlichen Hand.

Bei der gemeinsamen Arbeit lernt man sich rasch und gut kennen. Die Arbeit hilft der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Sie lässt uns spüren, zu was wir fähig und was wir wert sind.

Spiritualität

Der gemeinsamen Alltag richtet sich an Worten der Bibel aus. Durch das Leben nach christlichen Werten wird ein neues gewaltloses Miteinander erfahren. Im gemeinsamen Austausch über diese Erfahrungen wird einem bewusst, wie das Wort neue Orientierung und Motivation geben kann. Dabei zählt der Wille zum Neuanfang und der Wunsch nach Versöhnung und Heilung.

Daher beginnt der Tag mit einem Moment des Gebetes und der Sammlung. Es ist die Orientierung an einem guten Wort, das wir beim Lesen in der Bibel finden und welches uns als Sinnquelle dient. Zum Beispiel: «Dem anderen mit Achtung begegnen!» oder «Neu anfangen». Dazu gehört auch dreimal in der Woche ein Gottesdienst.

Jeder der dafür offen ist, ist hier herzlich willkommen

– unabhängig von seiner religiösen Zugehörigkeit.

Das Kloster Maria der Engel samt Pachthaus daneben bietet den wunderschönen Rahmen für die erste Schwei-



Kloster Maria der Engel, Wattwil

zer Fazenda da Esperança. Genauso wie unsere Vorgängerinnen, die Kapuzinerinnen, die fast 400 Jahre lang das Kloster belebt haben, fühlen wir uns dem Geist des Hl. Franz von Assisi verpflichtet, der schon vor 800 Jahren Ausgegrenzte angenommen und die Sorge für sie übernommen hat. Die jungen Männer leben im Pachthaus, arbeiten im Hof und im Kloster. Die barocke Kirche wird zusammen mit der Pfarrei Wattwil genutzt. Der prächtige Klostergarten, das Hof-Café samt Laden, das schöne Kloster laden (fast) jeden Sonntag zum Verweilen ein. Die Infrastruktur wird anderen Gemeinschaften, Vereinen und Gruppen in einem offenen, geistlichen Zentrum zur Verfügung stehen und von der Fazenda-Gemeinschaft betreut werden.

Was ist das Besondere?

Ich bin überzeugt, dass durch die gelebte Nächstenliebe jeder Bewohner (und auch freiwillige Helfer) sich wieder als Mensch fühlen kann. Er wird befähigt, Liebe zu empfangen und weiterzugeben. Und er erlangt die völlige Freiheit im Denken und Handeln. Jemand der fähig ist, in der Nächstenliebe zu leben, erlangt auch die Fähigkeit gegenüber jedem Lebewesen Respekt und Achtung zu zollen und dessen Wohnbefinden und Weiterentwicklung zu fördern.

Infos unter:

Fazenda da Esperança, Klösterli, CH - 9630 Wattwil
kontakt@fazenda.ch, Tel: +00 41 71 985 04 50
www.fazenda.ch

Allmächtiger Gott!

*Mache mich schlicht ohne Überheblichkeit,
ernst ohne Trauer, wahrhaft ohne Täuschung,
mutig ohne Furcht, rührig ohne Leichtsin.*

*Lass meinen Weg gerade und sicher zum Ziel kommen.
Lass mich immer auf dich hoffen.*

Thomas von Aquin (1224 - 1274)

Dieses Gedicht zeugt für mich von Hoffnung und Glauben. Hoffen und Glauben auf eine Unterstützung, ja eine Inspiration von Gott zum Ablegen jeglichen Egoismus. Hoffnung und Glauben an Nächstenliebe, welche durch das Göttliche immer mehr wächst und durch Arbeit an sich selber zur Reife gelangt. Und vom Glauben an die menschliche Entwicklung im Rahmen eines humanitären Menschenbildes und Liebe und Akzeptanz gegenüber jeglichem Lebewesen.

Markus Gebert

Die Eurodiaconia feiert in diesem Jahr ihr 20-jähriges Bestehen. Mit einem festlichen Apéro mit anschliessendem Abend-Dinner in einer alten Herberge (von Diakonen geführt) in Amsterdam und einer wunderbaren Abendfahrt mit 4 Booten auf Grachten wurde dieses Jubiläum begangen – ein eindrücklicher Höhepunkt!

Tagungsthema: GASTFREUNDSCHAFT.

Beeindruckt war ich vor allem von der Breite der diakonischen Tätigkeiten – von Demenz bis verbilligte Tiernahrung für Menschen unter der Armutsgrenze, und dass Länder wie Armenien, Spanien, Frankreich oder Island einen Dachverband für Diakonie haben – und die Schweiz hat keine nationale Organisation: Ein paar Werke sind zusammengefasst, die reformierten Kirchen fehlen.

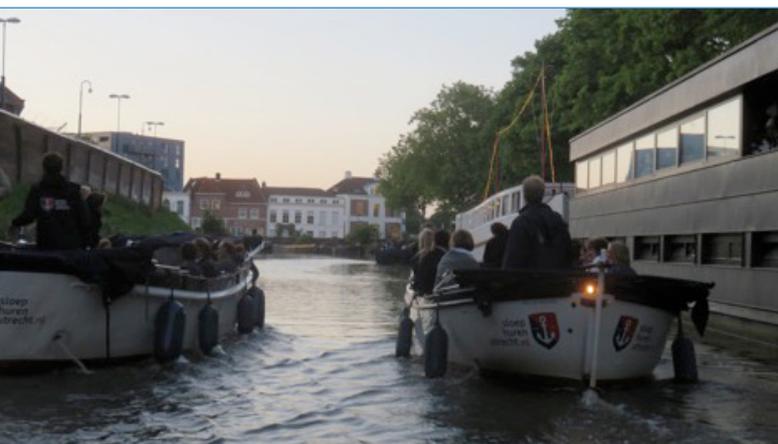
Das Thema wurde aus der Flüchtlingsproblematik, aber vor allem zur Herausforderung an die diakonische Haltung in allen Tätigkeitsbereichen der Diakonie generiert.

Beginn:

Grussbotschaft der Vertreterin des NL-Staatssekretariats für Soziales: Sie verlangt, dass die Diakonie der Kirche die staatliche Sozialarbeit ergänzt.

Das erste Grundsatzreferat: „Gastfreundschaft – Kern der Gesellschaft und der Kirche« von Rev. D. Couvée, Rotterdam: „Ohne Diakonie keine Kirche!« und „Die Kirche darf nicht politischer Spielplatz werden.«

In Rotterdam leben 140 000 Menschen unter der Armutsgrenze. Ihnen und der ganzen Bevölkerung wird von der Diakonie Gastfreundschaft angeboten. Es ist eine Art Marktplatz, wo am Morgen Diakonie-Angestellte (Diakone, Pfr.) mit Bibellesen und Gebet beginnen – mitten in der Ge-



Abendrundfahrt auf den Grachten

sellschaft, nicht in einer Kirche. Der Leiter hat keine Kirchgemeinde. Diakonie soll in der Gesellschaft unterstützen und helfen, was nötig ist. Wie geht das Unterstützen? Es gibt keine Superprofis mehr, aber Menschen, die zuhören, die mehr Infos haben und vielleicht andere Erfahrungen – und damit dienen. Solches Schaffen ist Risiko, verbunden mit gegenseitigem Lernen. So ist ein Vorwärtkommen möglich: Gemeinsam. Gemeinschaft muss immer neu entstehen.

Vom Marktzentrum her wird alles angeboten, was Menschen nötig haben. Es geht letztlich um Sicherheit geben, wie Heilsarmee: Suppe, Seife, Seelenheil. Veränderungen, positive Umkehrungen sind Ziel des Dienstes – und daraus selbständiger werden, wieder die Verantwortung für sich und andere übernehmen.

Die Gastfreundschaft der Gesellschaft muss durchgesetzt werden von Diakonie, die liebt.

Am Nachmittag:

Study visits: Mit 20 anderen besuchte ich in Amsterdam 3 diakonische Einrichtungen: Ein Auffang- und Beratungszentrum für Obdachlose und Flüchtlinge, einen Shop für verbilligten Food und Non-food und eine Firma, die langzeitarbeitslosen jungen Erwachsenen hilft, ein eigenes Projekt zu entwickeln, zu betreiben und dafür eine Firma zu gründen (z.B. ein Café zu eröffnen mit Verkauf von Kaffeebohnen).

Eindrücklich:

Ich habe nur frohe, sichere, aufgestellte Mitarbeitende erlebt, die Diakonie als Haltung ausstrahlen.

Abendessen:

Teilete. Dazu haben alle aus ihren Ländern typisches Essen mitgebracht: Ich original Emmentaler- und Greyerzerkäse. Ein Lotto rief jeweils die Vertreter eines Landes auf, ein Gute-Nacht-Lied, einen Hit ihres Landes oder ... zu singen. Die Schweizer hatten die Aufgabe, ein Lied zu singen zu dem, was die Schweiz aller Welt schenkt (Wasser? Geld? Uhren? Gotthardloch?) Wir sangen das ManiMatter-Lied „I ha ne Uhr erfunde...«.

Es wurde regelmässig mit «Aufhängern» gearbeitet: Am Donnerstag in der Morgenandacht mit einem Stücklein Brot, das wir einander teilten.

Aus dem Vortrag:

»Diakonie und der Fremde«, „Reflexionen zur diakonischen Herausforderung angesichts des religiösen Pluralismus«, von Prof. Joh. Eurich, Utrecht:

1. Konsequenzen des Pluralismus: Individualität: Schwierig Orientierung zu finden. Trotzdem: Neue Aufgaben für die christlichen Kirchen und ihre diakonische Praxis: Es geht nur zusammen! Nötig ist die klare christliche Identität zeigen und Authentizität (nicht unter den Scheffel stellen!), Offenheit und Engagement für den Fremden (weg von Normen). Wenn radikales Anderssein gefordert wird und anerkannt werden soll – ist Hilfe unmöglich, dann findet Gegenübersein nicht statt. Andererseits müssen wir nicht nur wahrnehmen: Wie sehe ich den Fremden, sondern auch umgekehrt: Wie sieht der Fremde mich?



Heather Roy,
Sekretärin Eurodiaconia

2. Der Fremde und diakonisches Handeln: Die biblische Tradition beachten. Sie beinhaltet die fundamentale Motivation: Das Geliebt-sein jedes Menschen von Gott; daraus den Menschen lieben; das Geliebt-sein ist Grund des diakonischen Hoffens auf Menschenwürde, Lebensqualität, Erlösung ...
3. Punkte für die Praxis: Der Fremde steht auch unter Gottes Gnade, er hat das Lebensnotwendige zugeht. Der Diakon muss anderen religiös motivierten Lebensformen offen begegnen, seine christliche Identität behalten, sein Gegenüber mit seinen andern Überzeugungen und seinen Erfahrungen aus anderem Umfeld respektieren. Die Identitätsfrage ist zu beantworten. Authentisch sein. Respekt ja – aber gegenseitig, ohne Angst und/oder Unterwürfigkeit.

Am Nachmittag fanden Workshops statt. Ich besuchte „Langzeitarbeitslose« und „Gastfreundliche Kirche sein«.

Langzeitarbeitslose:

Die Kirche in Holland bietet in 4 Bereichen Arbeitstrainings mit Ziel Integration in die Arbeitswelt an: Gastwirtschaft/ Landwirtschaft/ Kleine Fertigungsarbeiten/ Büro-Verwaltung (Scheinfirmen). Es geht um Tagesstruktur, dranbleiben, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Sorgfalt, Hygiene, Zusammenarbeit.

Beispiel Fertigungsarbeiten:

Schrauben M6 werden in China produziert, mit Schiff nach Hamburg, Zwischenlager Hohenlohe (BRD), nach Bratislava zur Verpackung in Schachteln von 100/144 Stück, Verkauf in Grossverteilern in Holland. Eine Schraube macht einen Weg von 10.500 km, bis sie arbeitet. Das Arbeitsprojekt hat fertig gebracht: China-Rotterdam-Verpackung, Verkauf in Holland.

Gastfreundliche Kirche sein:

Die „kerk in actie« gegründet 2014 arbeitet überregional, neben Ortsgemeinden. Wegen Austritten aus Ortsgemeinden und als Folge von Zusammenlegungen oder Zusammenbruch ihrer Organisation ist das vielleicht die neue Form von Kirche in Zukunft.

„Wie können wir eine gastfreundliche Kirche sein für die ganze Bevölkerung?»

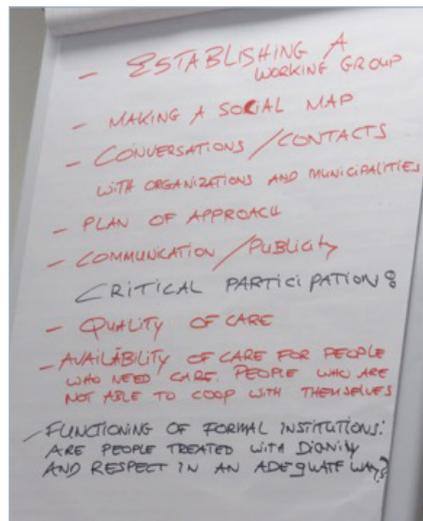
1. Schritt: Zusammenfassung aller Mitarbeitenden (Eheberater, Pfarrer, Diakone, Sozialarbeiter, Supervisoren, Jugendarbeiter – Männer und Frauen) in einen Mitarbeiterpool.
2. Schritt: 4 Aufgabenschwerpunkte:
3. A: Beziehungskirche, Vernetzung, Rekrutierung/Schulung/Begleitung Freiwilliger
- B: Zentrum für alle Fragen/Auskünfte; Organisation von Anlässen + Meetings +Lebenshilfeprojekten

C: Netzwerk ähnlich „Kinder mädchen« für Betreuung, Begleitung, Unterstützung, Selbsthilfegruppen

D: Advokatur zu Organisationen, Gemeinden; Verbindungen pflegen

Überprüfung 2018 nach folgenden Kriterien:

- Rückwärtsschauen/Feedbacks holen/Auswertungen
- Inclusion: Gelang es, der ganzen Bevölkerung das „Gesicht Gottes« zu zeigen, seine Liebe?
- Wie ging die Zusammenarbeit und Belastung der Mitarbeitenden? (Nicht der Organisation Kirche!)



Aufbauplanung der Kirche in Aktion

Wie ist die Zusammenarbeit mit Partnern?

Anfangen/Einführung durch Arbeitsgruppen:

- Ein Sozialverzeichnis erstellen
- Gespräche, Infos, Kontakte mit Gemeinden knüpfen
- Plan für Annäherungen (Schwerpunkte finden)
- Öffentlich kommunizieren, publizieren
- Kriterien für Teilnahme zusammentragen
- Qualität des Sorgetragens gegen aussen und innen festlegen (auch Grenzen setzen)
- Verfügbarkeit des Sorgetragens festlegen

- Funktionsdiagramm der formalen Organisation erstellen

Am letzten Tag wurde die Deklaration der Eurodiaconia „für ein gastfreundliches Europa« einstimmig verabschiedet, auch zu Händen EU Parlament, dazu der Strategieplan von Eurodiaconia bis 2018 inkl. einer Organisationsentwicklung genehmigt.

Der Schlussvortrag stellte die Frage:

«Jeder für sich oder zusammen?» – Keine Frage!? Oder doch?

Die ganze Konferenz fand in englischer Sprache statt. Es gab keine Simultanübersetzung, aber immer Teilnehmer, die mir verstehen halfen, weil ich in Englisch nicht so sattefest bin.

Was machst Du aus den Anregungen in diesem Bericht?

Ernst Weber

Regionalzusammenkünfte

Region Ost

Sonntag, 13. November im Kirchgemeindehaus Wil,
organisiert durch Max und Esther Schoch

Region Südost

Samstag, 17. September bei Familie Henk Melcherts in Haldenstein
Samstag, 5. November bei Familie Katrin Bechtiger in Maienfeld

Region Uster-Winterthur

Diakonenzmorgen
Samstag, 27. August bei Liisa und Beat Friedländer in Winterthur
Samstag, 1. Oktober bei Eva und Christian Koch in Effretikon
Samstag, 5. November bei Doris und Willi Bachmann in Männedorf
Samstag, 3. Dezember bei Brigitte Oehler in Riedikon

Region-Bern-Solothurn

Samstag, 5. November, 9 Uhr, im Ofehüsi von Annemarie und Christian Studer,
Boll

Region Solothurn

Montag, 12. September, 12 Uhr: Mittagessen bei Ernst Zürcher in Biberist

Region Oberland

Montag, 29. August, 17.30 Uhr bei Ruth und Thomas von Sauberzweig
in Mur/Vully

Region Innerschweiz

Freitag, 26. August, Seerundfahrt mit Nachtessen auf dem Vierwaldstättersee,
Abfahrt 19.12 Uhr Schifflände Luzern
Samstag, 22. Oktober, 9 Uhr bei Hans Lüthi in Hünenberg-See

Region Südschwarzwald-Schaffhausen-Oberrhein

Auskunft bei Anita Zimmerling

Senioren-Seniorinnengruppe Zürich

Wir treffen uns jeweils am letzten Donnerstag des Monats.
Infos zu Zeit und Ort bei Susanne Künzler, 044 482 57 74

Runde Geburtstage

vom 1. September 2016 bis
Ende Februar 2017

50 Jahre

Susanna Sturzenegger, 13.01.1967
Elisabeth Stüssi, 21.02.1967

60 Jahre

Kurt Zogg, 13.11.1956
Thomas von Sauberzweig, 22.01.1957
Ursula Möck, 23.01.1957
Bernard Hummel, 23.01.1957
Christine Mösch, 05.02.1957
Christoph Pohl, 17.02.1957

80 Jahre

Gregor Schmid, 12.01.1937

90 Jahre

Ruth Flückiger, 13.11.1926

Impressum

Die DiakonIn ist das Mitteilungsblatt für
die Mitglieder der Evangelisch-reformierten
Diakonschaft vo Greifensee und erscheint
mindestens zweimal jährlich.

Redaktion Markus Gebert

Layout Monica Domfeld

Bilder Ernst Weber, Fazenda da Esperança
Wattwil

Texte Ernst Weber, Markus Gebert,

Beiträge senden an Markus Gebert

Auflage 250 Ex.



Evangelisch-reformierte
Diakonschaft von Greifensee
Präsident Ernst Weber
Diakon
Kirchgasse 22 b
4552 Derendingen
Telefon 032 681 03 46